

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags um 12 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 10, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7748.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anzeigengebühren: beträgt für die erste Spalte 20 Pfennige, für die zweite 10 Pfennige. Inserate für die nächsten Nummern müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 199.

Freitag, den 26. August 1893.

9. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Zustände in deutschen Bädereien.

I.

Es hat lange gedauert, bis in bürgerlichen Kreisen die dumme Nebenart „Es giebt keinen Nothstand“ verstummt und der Socialdemokratie ein „berechtigter Kern“ zugefunden ward. Zu unserer Betonung des Klassenkampfs aber runzelten auch die bürgerlichen Idealisten und Philanthropen die Stirn. Wir sollten, hieß es, uns auf die Bekämpfung der Unwissenheit auf diesem Gebiet beschränken, die socialen Mißstände und Leiden der Arbeiterklasse untersuchen und aufdecken, dann werden Regierung und Behörden, Gesetzgeber und Communalverwaltungen bereit sein und sich beeifern, Abhilfe zu schaffen.

Ob wohl diese naive Meinung heute noch Anhänger haben mag? Jedenfalls nur solche, welche die letzten Jahre verschlafen haben.

Ein weit hartnäckigerer Feind der Socialpolitik als die Unwissenheit ist der Egoismus, der in dreierlei Gestalten und Graden auftritt. Im Superlativ als Unternehmerrinteresse. Mit Hörnern und Zähnen und Klauen wehren sich die betreffenden Unternehmer gegen die Einmischung der Gesetzgebung zur Abstellung noch so schreiender Mißstände in ihren Betrieben. — Aber auch die nicht unmittelbar betroffenen Unternehmer, das gesamte Unternehmertum, will nichts davon wissen und unterstützt Jene in ihrer Opposition, fürchtend, die socialpolitische Gesetzgebung werde morgen auch in ihre Betriebe eingreifen. — Die besitzende Klasse überhaupt endlich, auch diejenigen, deren Geschäftsinteresse durch socialpolitische Reformen kein Haar gekrümmt wird, bleibt gleichwohl (mit Ausnahmen natürlich) ungerührt von den socialen Leiden der Arbeiterklasse und findet sich mit allerlei faulen Nebenarten und Gemeinplätzen damit ab.

Rüht bis ans Herz hinan bleiben die heati possidentes, auch wenn sie mit proletarischen Zuständen bekannt gemacht werden, die bei human fühlenden Menschen einen Schrei der Entrüstung erwecken müßten. Und darum kann den Arbeitern die Hilfe einzig und allein von ihnen selbst, von ihren Organisationen, d. h. vom gewerkschaftlichen und politischen Klassenkampf kommen. Wenn sie nicht selber sich regen und rühren, wer würde sie aus dem Sumpfe führen?

Nur dann wird der Widerstand der besitzenden Klasse gegen socialpolitische Reformen erschüttert, wenn sie erfährt, resp. mit der Nase darauf gestochen wird, daß die Mißstände in gewissen Betrieben nicht nur für die Arbeiter, sondern für sie selbst vom Uebel sind.

Das capitalistische und fiscalische Interesse ist freilich ein so jäher Patron, daß es auch in solchen Fällen sich so lang als möglich sträubt, den Forderungen der Arbeiter entgegen zu kommen und sich besten Falls zu winzigen Reformen aufrafft. Sonst hätte z. B. im Eisenbahn- und Schifffahrtsbetrieb längst eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit eingeführt werden müssen, da es nothwendig, wie sehr die Ueberanstrengung der Bediensteten die Betriebssicherheit gefährdet.

Eine drastische Illustration zu vorstehender Ausführung liefern die Zustände in den Bädereien. Hier hätte das consumirende Publikum längst allen Grund gehabt, in

seinem eigenen Interesse sich auf Seiten der Arbeiter zu stellen und auf die Erfüllung ihrer Forderungen zu dringen.

In England ist dies vor Jahrzehnten geschehen. Mitte der 50 er Jahre erhob sich besonders in London ein Sturm des Unwillens über die öffentlich bekannt gewordene, im großen Maßstab betriebene Brotverfälschung in den Bädereien. Das führte 1860 zum Erlaß eines Gesetzes gegen Fälschung von Nahrungsmitteln und Getränken. Dabei blieb es aber nicht. Nachdem einmal die Augen des Publikums auf diese Dinge hingelenkt waren, fanden auch die Klagen und Beschwerden der Londoner Bäckergehilfen Beachtung, was zur Folge hatte, daß 1863 ein königlicher Untersuchungscommissär zur Untersuchung derselben bestellt ward. Sein Bericht, schreibt R. Marx im „Kapital“ (3. Abschnitt, 8. Capitel, 2), regte das Publikum auf, nicht sein Herz, sondern seinen Magen. Der bibelstehe Engländer mußte zwar, daß der Mensch, wenn nicht durch Gnadenwahl Capitalist oder Landlord oder Sinekurist, dazu berufen ist, sein Brot im Schweiße seines Angesichts zu essen, aber er wußte nicht, daß er in seinem Brote täglich ein gewisses Quantum Menschenfleisch weiß essen muß, getränkt mit Eiterbeulenaustrachtung, Spinneweb, schwarzen Käferleichen und fauler Gese, abgesehen von Alaun, Sandstein und sonstigen angenehmen mineralischen Ingredienzien. Ohne alle Rücksicht auf Seine Heiligkeit den „Freetrade“ (Freihandel, Manchesterthum), wurde daher die anhero „freie“ Bäckerei durch Parlamentsact der Aufsicht von Staatsinspectoren unterworfen, und zunächst für Bäckergehilfen unter 18 Jahren die Arbeitszeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens verboten.

Dem deutschen Publikum hingegen schmeckte sein gewöhnlich nicht viel appetitlicher zubereitetes Brot noch fast ein halbes Jahrhundert lang vortrefflich: kein „Wissen“ hörte die gesunde Verdauung, und so wäre es wohl auch noch bis zum heutigen Tage geblieben, wenn nicht von socialdemokratischer Seite der Schleier geküßt worden wäre, der — ach so dicht und so liebevoll! — die Geheimnisse der Backstuben dem Auge des Publikums verhüllte.

Im gepriesenen Lande der Socialreform hätten die Bäckergehilfen lange auf Beachtung ihrer Klagen warten können, hätte nicht Bebel 1889 mit seinem Aufsehen erregenden Buche „Zur Lage der Arbeiter in den Bädereien“ das Publikum alarmirt. In der Einleitung constatirt Bebel, daß die angeführte Schilderung von Marx nahezu Wort für Wort auch auf die deutschen Verhältnisse paßt, wie das durch die von uns veranstalteten Erhebungen bestätigt wird. „Ja, wir sind sogar überzeugt, daß noch viel schlimmere Zustände constatirt würden, wollte man in Deutschland dem Beispiele Englands folgen und sich zu einer scharfen, sachverständigen Untersuchung herbeilassen.“

„Menschliches Mitgefühl mit der elenden Lage der Bäckereiarbeiter ist Euch ebenso fremd wie socialpolitisches Verständnis! Nun wohl, so appelliren wir an Euren Muth.“ Das war der Grundgedanke, der durch Bebel's Buch hindurchging — — — — — Rechnung stimmte! Die Schrift erregte gewaltiges Aufsehen, und mancher Geheimregierungs- und Commerzienrath, der vorher sein Frühlücksbröckchen nichts ahnend verzehrt hatte, sah es jetzt erst voller Mißtrauen an. — „Man kann ja auch schließlich nicht wissen, ob nicht auch in unserer Bäckerei . . .“

Wesentlich durch Bebel's Enthüllungen angeregt, beschäftigte sich dann die Reichscommission für Arbeiterstatistik mit der Sache, und das Ergebnis ihrer Erhebungen bestätigte Bebel's Angaben vollauf. Man schritt zum Erlaß der bekannten Bäckerei-Verordnung, die, schwächlich und ganz ungenügend, wie sie war, — das ist nun einmal im „Klassischen Lande der Socialreform“ so der Brauch — doch den wildesten Jörn der Herren Bäckermeister entsachte und die — das beweisen die Berichte der Fabrikinspectoren zur Evidenz — vielfach nur auf dem Papiere stehen geblieben ist: die Herren Bäckermeister, die sich sonst nicht genug über die ordnungs- und gesetzesfeindliche Socialdemokratie enträsten können, „preisen“ einfach auf die Verordnung.

Die Verordnung ist vorläufig noch in Kraft, aber von einer Erweiterung und Ausdehnung derselben auf die vielen noch bestehenden Mißstände ist selbstredend gegenwärtig keine Rede, wo wieder ein scharfer antisocialer Wind weht und Herr v. Besadowsky an der Spitze des Reichsamts des Innern steht. Klage doch sogar die von B. Böhmert redigirte „Social-Corresp.“ dieser Tage: „Die geringen Erfolge der Reichscommission für Arbeiterstatistik beweisen, wie außerordentlich langsam es mit der Socialpolitik in Deutschland seit einigen Jahren vorwärts geht. Der genannten Commission fehlt es keineswegs an Sachkenntnis und Hingabe an ihre wichtige Aufgabe, aber es fehlt ihr ganz augenscheinlich das notwendige Entgegenkommen der Reichsregierung und des Bundesraths. Der Ersteren steht das Recht zur Zusammenberufung der Commission zu, und sie hat von diesem Rechte einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht.“

Und das Publikum? Ach, das ist längst wieder in seine Apathie zurückgesunken; eben noch enträstet über die Enthüllungen, bemitleidet es jetzt wohl gar die „armen Bäckermeister“. Und wer das nicht thut, auch der hat sich beruhigt: es ist ja „etwas geschehen“ — eine Verordnung hat ja das Licht der Welt erblickt! Da kam der Hamburger Bäckerfrei und lenkte von Neuem die Blicke der Öffentlichkeit auf die Verhältnisse der Bädereien und gerade jetzt zur rechten Zeit, da der Hamburger Kampf noch tobt, erscheint eine Broschüre betitelt: „Ein Nothschrei der Bäckerei-arbeiter“, herausgegeben vom Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands. Wir werden in einem folgenden Artikel auf den Inhalt dieser lehrreichen Broschüre des Näheren eingehen.

### Die Fleischvertheuerung.

Die Schweineezger-Zimung zu Aachen theilt mit, daß sie, nachdem alle Instanzen die Aufhebung der Grenzsperr abgelehnt haben, einen Preisaufschlag für alles Schweinefleisch und für alle Würstsorten eintreten lassen müsse. Die Regierung hat, nachdem sie den Antrag auf Aufhebung der Grenzsperr abgelehnt hat, auch das Gesuch des Landwirthschaftlichen Cassinos Darenberg, es möge den im Colledischen wohnenden Landwirthen, welche diesseits der Grenze Weiden besitzen, untersagt werden, auf deutschem Gebiete Vieh zu weiden und zu mästen, abschlägig beschieden.

Aus Elsass-Lothringen wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet, der Fleischpreis ist auch hier zu Lande enorm hoch. Besonders schwer wird die Fleischvertheuerung an der Grenze empfunden, da Rindvieh und Kälber, insbesondere aber Schweine in Frankreich weit billiger sind, als diesseits der Vogesen. Leider hat man sich bisher nicht dazu verstanden,

## Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko.

Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. K. Karlow und S. Steiner. (Kontinuum verboten.)

Frau von Busch versuchte nicht länger, ihn zu halten, und so ging er mit seiner Geliebten fort. Alles ging hier einfach und glatt von Statten. In einem der Säle traf Weinski mit Nadja zusammen.

„Nun, meine goldene Schöne, wie geht es?“

„Sergei Sergejewitsch, wissen Sie nicht, was mit meinem Vater geschehen ist? Ich kann es mir gar nicht erklären, er blickt so traurig.“

„Nicht, daß ich bemerke; es wird wohl nichts Besonderes auf sich haben.“

„Er ist so betrübt und spricht immer mit sich selbst; heute küßte er mich und dabei standen ihm Thränen in den Augen.“

„Ja, ja, schlechte Geschäfte, das mag wohl sein. Sie wissen ja, wie es an der Börse jetzt zugeht, Alles krümmt dahin. Sie haben doch von den Amerikanern gelesen, die in Egypten kürzlich gefunden wurden? Der Sargophag wird geöffnet, ein einbalsamirter Pharaos liegt darin; berührt man ihn, so zerfällt er zu Staub. So sind auch unsere Unternehmungen einbalsamirte Pharaos.“

„Droht meinem Vater wirklich ein so großes Unglück?“

„In unserer Zeit kann man für Nichts bürgen!“

Weinski nahm einen erusten Ton an.

„Der alte Mann wird vielleicht noch mit der Armuth zu kämpfen haben.“

„Ich fürchte die Armuth nicht, aber mein armer Vater thut mir leid.“

„Denken Sie daran, Nadja Andrejewna, was ich einst

in Italien sagte. Sollten Sie einst in die Lage kommen, das Vermögen und die Ehre Ihres Vaters retten zu müß. so steht Ihnen ein Weg offen.“

„Und der wäre?“

„Sie kommen zu mir!“

„Ich antwortete Ihnen damals schon und wiederhole es Ihnen jetzt, daß ich nicht Lust habe, die Rolle einer zweiten Borfen-Jeanne d'Arc zu spielen. . . Uebrigens ist es Zeit nach Hause zu fahren.“

Und sie erhob sich vom Divan.

„Und doch werden Sie meine Frau werden!“ rief Weinski erregt.

„Niemand! Ich werde nur dem gehorchen, den ich zu lieben vermag. Eine Judith verstehe ich wohl, aber keine Jeanne d'Arc!“

„So werden Sie meine Judith,“ versuchte Weinski zu scherzen.

„Dazu sind Sie mir ein zu schlechter Galofarnes! Vielleicht giebt Ihnen Korsow Unterricht, der ist brillant in dieser Partie!“ Sie lachte und ließ ihn stehen.

Um 1 Uhr Nachts war in den Sälen der Frau von Busch ein wirres Treiben. Am Clavier begleitete Jemand den Gesang eines Anderen. Da der Sänger schlecht war, unterbrach der Begleiter plötzlich sein Spiel.

Alexander Jafanowna bemächtigte sich auf Wunsch der Frau des Hauses eines alten Herrn. Der Greis lächelte der jungen Frau in einem fort Schültern und Hände, bis Frau Korotkowsky dies endlich satt bekam und aufsprang. Sich weisend gewährte sie in allen Ecken derartige häßliche Paare. — In einem anderen Zimmer wurde Konette gespielt. Ein schöner Offizier kürzte erregt aus dem Zimmer auf Frau von Busch zu.

„Donna, ich habe Alles verpielt, gib mir noch 100 Rubel.“

„Ich gebe Dir nichts mehr, Du kostest mich auch ohne dies schon zu viel!“

„Nun dann leb wohl! Du siehst mich nie mehr wieder!“

„Glad auf den Weg! — Uebrigens ich will Dir etwas sagen: Ich gebe Dir 300 Rubel anstatt der 100, doch mußt Du morgen bei der Frau Soroblagotolskaja Bistte machen.“

„Bei diesem häßlichen alten Weibe?“

„Ja wohl, ich habe es ihr versprochen. Wir brauchen sie.“

„Und Du bist gar nicht eifersüchtig?“

„Auf wen? Auf diese Ruine? Du bist dann, mein Lieber!“

„Meinetwegen, zum Teufel! Sieh das Geld her!“

Als Alexandra Jafanowna sich von der Wirthin verabschiedete, traf sie am Ausgange ihren Mann. Sie hatte ihn lange nicht gesehen.

„Kapiton erzählte mir, daß Du Dich einverstanden erklärt hast, Leontii, Dich . . .“ Aber plötzlich hielt sie inne. Ihre Augen blieben wie gebannt auf seinem Gesichte haften. Hatte sie denn früher nie bemerkt, daß er so schön, so bildschön war?

„Wie häßlich Du bist, Leontii! Ach, warum bist Du nicht reich, ich hätte Dich nie verlassen!“

„Ich bin nicht reich, weil ich kein richtiger Kerl bin; — wenigstens sagt Duskow so!“ lachte Korotkowsky.

„Nun und ich? —“ „alt geworden aber noch immer dieselbe?“ fragte sie, mit ihrem Manne kokettirend.

„Reicht Du, Leontii,“ fuhr sie leise fort und ihre Stimme begann zu zittern.

„Wollen wir heute einmal das zwischen uns Borgefallene vergessen? Fahre mit mir nach Hause, sofort, — wiffst Du?“

die im Interesse des consumirenden Publikums bringend erwünschte Einfuhr zu gestalten. Diese Haltung der Landesverwaltung erregt in den Grenzbezirken böses Blut.

Fein Wort genommen hat die „Deutsche Fleischer-Ztg.“ einen Agrarier, der sich beklagte, für sein Vieh nicht genügend hohe Preise zu bekommen trotz der herrschenden Fleischtheuerung. Ein Herr v. L. N. hatte der agrarischen „Deutsch. Tagesztg.“ geschrieben:

„In den zwanzig Jahren, die ich meinem Beruf obliege, ist auch noch nicht ein einziges Mal der Absatz des Mastviehs ein so schwieriger gewesen als zur jetzigen Zeit. Abgesehen davon, daß bei den heutigen Preisen wohl mindestens 50 Mark pro Haupt Großvieh bei der Mastung verloren werden, ist es überhaupt nicht möglich, selbst in der jetzigen, sogenannten besten Zeit, ein Stück Los zu werden. Und dies trifft sowohl bei dem Rindvieh wie bei Mastschaffeln zu.“

Die „Deutsche Fleischer-Ztg.“ ersuchte darauf sofort die „Deutsche Tagesztg.“, ihr die Adresse des Herrn v. L. N. mitzuteilen mit der Versicherung, daß Herr v. L. N. sein Mastvieh zu höchsten Preisen los werden sollte. Erübdem, so meldet die „Deutsche Fleischer-Ztg.“, jetzt, ist eine volle Woche vergangen, und die „Deutsche Tagesztg.“ verschweigt noch immer hartnäckig die Adresse dieses merkwürdigen Landwirthes und schädigt somit die Interessen eines ihrer Mitarbeiter.

Wir vermuten, der Janose v. L. N. ist entweder überhaupt nicht auffindbar, oder seine unverläßlichen Mastochsen sind Jagdthiere.

**In den neuen Militärforderungen**

sucht ein Artikel der „Post“ es so darzustellen, als ob es sich gar nicht um besondere Mehrforderungen handle, dabei werden aber doch die bisherigen Meldungen über die Sache auch von der „Post“ im Wesentlichen bestätigt. Allerdings werde, so heißt es, eine Vermehrung der Artillerie, die Aufstellung dreier neuer Telegraphenbataillone und eine entsprechende Ergänzung der Pionirbataillone, Aufschifferabtheilung u. geplant. Auch soll, wie man hört, der bei Zunahme der Bevölkerung entsprechende Ueberfluß an Recruten zu einer Erhöhung des Stabes der neuen Infanterie Bataillone verwendet werden. Wie aber im Speciellen diese Pläne verwirklicht werden sollen, darüber ist bis jetzt eine endgiltige Entscheidung noch nicht getroffen.

Die „Köln. Volksztg.“ laßt zu den bevorstehenden neuen Forderforderungen: Wir müssen die Forderungen abwarten, ehe wir eine Meinung darüber äußern können.

**Der Papst lebt herrlich in der Welt!**

In glänzender Lage befindet sich im Gegenjage zu dem Stifter der christlichen Religion, „der nicht haute, da er kein Haupt häute“, dessen Stellvertreter, der Papst. Römische Mütter schreiben über die Vermögensverhältnisse dieses höchsten Weltfürsten: Kein Papst hat während seines Pontifikates soviel Geschenke erhalten, wie Leo XIII., der es zugleich auch verstanden hat, sie zusammenzubehalten, damit sie nach seinem Tode ein eigenes Museum bilden sollen, das seinen Namen tragen wird. Die Geschenke, die Leo XIII. erhalten, sind: 28 mit den kostbarsten Edelsteinen besetzte Diademe, 319 mit den kostbarsten Juwelen besetzte goldene Krone, 1200 Kasse aus Gold und Silber; 81 Ringe, von denen der vom Sultan gespendete allein schon einen Werth von 500,000 Lire hat. Weiter ein großer Diamant, gesendet vom Präsidenten von Transvaal, Herrn Kruger, der aus 20 Mill. Lire geschätzt wird; 16 Pastoreale aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen besetzt; 344 Diademe aus Gold und Silber; 7 Statuen aus Silber; schließlich noch circa tausend andere Schmuckgegenstände. Man geht daher gar nicht irre, wenn man den Werth aller dieser Gegenstände auf 50 Millionen Lire schätzt. Was dann das Baugeld anbelangt, das Leo XIII. für die Länge seiner Herrschaft und in Gold in den verschiedenen Staaten deponirt hat, so dürfte es dem von Pius IX. erparten, das auf 40 Millionen Lire geschätzt wird, nicht nachsehen, wenn nicht noch es übersteigen.

Und woher kommt das Geld her, das hier zusammen-

Er reichte ihr den Arm. Sie trauten kaum. Der Einzel-Portier hing ihr den Gehelms-Mantel um, und sie setzte sich mit ihrem Manne in den Wagen.

„Es ist hier heiß zum Ertrinken!“ Sie warf den Mantel von sich.

„Korollenschiff nahm sie in die Arme und zog sie an sich.“

**XIII.**

**Actien-Bahnanalix.**

Abulix Bahnhöfen nicht wieder auf. „Aha, Dampf! In es Tag oder Nacht?“

Er drückte den Knopf der elektrischen Glocke an seinem Tische, und ein junges, sehr hübsches Dienstmädchen erschien im Eilgeschrit.

„Wie spät ist es?“

„Ich würde Sie schon werden — Lassen Sie mich in Ruhe, Sie Herrenherrscher! — Heute ist doch Sonntag.“

„Wo? Sonntag? — In der That. Heute ist der feierliche Tag. Herr, Herr! Es!“

Die Herren Herr und Herrherrscher warteten schon auf die „Lage der eintrübenden Diner.“

„Damen her! Du mich nicht länger gemacht, Du Schlingel!“

„Herrherrscher, der so complaisant war, daß er auf der Eisenbahn die Bahnstationen besuchte, er hat sich jetzt demontirt.“

„Du, mein Herr!“

getragen wird? Von der frommen Einfalt, die es sich den Priestern zu Liebe abknappft. Wie viele Scherlein armer Wittwen sind dabei? Die circa hundert Millionen, die in der kurzen Zeit der Regierung des gegenwärtigen Papstes in der angebotenen Weise nach Rom geschickt sind, — die vielen Millionen, die noch in anderer Weise ihren Weg darthun finden, sind noch nicht mitgerechnet. — fehlen den Ländern, aus denen sie herausgezogen sind, an allen Ecken und Enden, meint die Berliner „Volkszeitung“. Es sind Arbeiter-groschen, direct oder indirect, die hier zusammenkommen

Der Termin für die Landtagswahlen ist, wie die „Post“ von unterrichteter Seite erfährt, noch nicht endgiltig festgesetzt, voraussichtlich aber würden die Wahlen Anfang November stattfinden.

Bismarck's Memoiren. Die „Zukunft“ schreibt: „In den Zeitungen liest man seit Wochen, Bismarck's Memoiren würden nächstens bei Cotta erscheinen, der Vertrag sei schon längst gemacht, der Honorar betrage eine Million Mark, in Stuttgart werde „mit feierhafter Eile“ gesetzt, vier Correcturabzüge seien „in Berlin zur Genüge“, und ähnliche schöne, die Sensationstakt hachende Nachrichten, die nur eben ein wenig unglaubwürdig klingen. Doch der Fakt mit der Hilfe Volker Bucher's Erinnerungen aus seinem Leben geschrieben hat, daß diese Niederschrift sich auf alle Epochen von der Kindheit bis zur Entlassung aus dem Amte erstreckt und, sobald die Eilen es für angeeignet halten, veröffentlicht werden wird, ist ja allgemein bekannt geworden. Ein Recht, das Manuscript — von dem ein Theil vor Jahren greift wurde, um dem Fürsten das Leben und Corrigieren zu erleichtern — einer Censur zu unterwerfen, steht keinem Menschen zu; und Personen, die es wissen könnten, daß der Vertrag mit Honorarabstimmung überhaupt noch nicht abgeschlossen ist, und die Entschickung über den Umfang des Werkes und den Termin des Erscheinens kaum vor dem Spätherbst gefällt werden wird.“

Socialdemokratie und Kriegervereine. Aus dem Kriegervereine in Halle sind in der letzten Zeit noch der „Saaleztg.“ eine ganze Anzahl Mitglieder freiwillig ausgeschieden. Der Grund hierfür liegt in der That, daß dieselben bei der letzten Stadtverordneten- und Reichstagswahl dem socialdemokratischen Candidaten ihre Stimme gegeben haben. Die Leute, vor der Ausweisung stehend, zogen es vor, freiwillig auszuscheiden.

Schon wieder einmal gespalten haben sich die Antisemititen. Dieses Mal die „radicalen“. Der tausend Mitglieder zählende „Germanische Volkstanz“, dessen Bundesmeister Hans von Reich war, ist zur Auflösung gekommen. Die neue Organisation nennt sich „Neuer Germanischer Volkstanz“, Hans v. Reich und Prof. Dr. Richter sind „die Meister“ des neuen Germanischen Volkstanzes. Im Grunde ist es ungefähr schon lange, es waren einige Mitglieder mit der Bundesleitung unzufrieden. Während der Wahlperiode übertrug man die Leitung einem Ersatzmann aus der alten antimilitarischen Bewegung. Nach Herrn v. Reich war dies ein „bedauerlicher Fehler“. Der Ersatzmann bewies die alten Anschauungen getreu zu machen, bis sich schließlich ein wahres Durcheinander in der Leitung ergab, wie das ja bei den Antisemititen, die selbst nie wüßten, was sie wüßten, so üblich ist.

Was unsere Colonien. Amtswärter soll auch schon der neue Gouverneur General Liebert in Deutsch-Ostafrika sein. General Liebert, so wird der „Mein. Post. Ztg.“ aus Dar-es-Salaam geschrieben, war nach Ostafrika gegangen an die Spitze dieser Colonie, um den unfruchtbarsten Versuch zu machen, durch eine frische, praktische Verwaltungsthat. Er brachte zu diesem Zwecke alle möglichen Theile dieses großen Schutzbereiches und veranlaßte überall die eifrigste Arbeit. Der Erfolgmann bewies die alten Anschauungen getreu zu machen, bis sich schließlich ein wahres Durcheinander in der Leitung ergab, wie das ja bei den Antisemititen, die selbst nie wüßten, was sie wüßten, so üblich ist.

Die so genannte Reichs-Deputation. Die Reichs-Deputation wird in der nächsten Sitzung des Reichstages am 2. September in Berlin eröffnet werden. Die Reichs-Deputation wird in der nächsten Sitzung des Reichstages am 2. September in Berlin eröffnet werden. Die Reichs-Deputation wird in der nächsten Sitzung des Reichstages am 2. September in Berlin eröffnet werden.

und im abendlichen und den Körper mit einer Dürre abzu-

„Was ist, daß den Kopf ebenfalls!“ sprach der Herr den Scherz an. „Gehrig reich den Halschen, so!“ — „Zeit mit es!“ —

„Es ist!“

„Der da?“

„Ja, es ist!“ sprach, den Kopf hinstellend, Wacker.

„Ja, jetzt der Scherz! „Aha, die! Sieh da, Andrej Gedankenschmerz, jetzt!“ — „Ja, ich hab fertig.“ — „Nicht im, den Kopf, daß er noch nicht!“ — „Ja, ich hab fertig mit ihm, es ist nicht dein Körper!“ — „Aha, erzählen Sie, meine Herrchen.“

„In der Sitzung wird eine Jagd mit Hundstücken vor-

„Ja?“

„Es erinnert sich doch bei Ewigkeit Scherz? Er geht heut sein Herzschmerz. Er will die Frage be-

„D, bringen Sie nicht, den Scherz nicht mehr schon unterbringen!“ — „Haben Sie die Lohr an die Tischler ver-

„Gott, Was bringt Sie heute zu den fern-

„Ja, Gott, wenn Sie mit ihm Dinerchen erhalten, kann ich sagen ja. Die Krone immer schön, aber die Dinerchen werden bezahlt, also wieder ich die Herrchen zufrieden geben!“

„Aber wenn nicht Sie sich dem nicht an? Sie haben ja noch ...“

einer neuen Ausgabe des deutschen Arzneibuchs begonnen. Es soll bis 1900 fertiggestellt sein. — Zu dem Prädialgebäude des Reichstages wird nahe dem Reichstagsgebäude im October der Grundstein gelegt werden. — Von der deutschen Manöverflotte wird gemeldet: An Bord des Flottenflaggschiffes „Blücher“: Der in Hartlepool beheimatete englische Dampfer „Thornaby“ kreuzte letzte Mitternacht 12 1/2 Meilen vor der Westküste der Bights, deren Lichter weithin sichtbar waren. Ein geschicktes Manöver des Flottenflaggschiffes verdrängte im kritischen Momente den Zusammenstoß. Allgemeine Enttäuschung herrscht über diese Fahrlässigkeit des englischen Schiffes.

**Ausland.**

**Die italienische Schande.**

Der Kassationshof verwarf heute die von den Deputirten de Andreis, Turati und anderen gegen das Urtheil der Militärgerichte in Mailand eingelegten Berufungen. Unser edler Freund Turati wird nun also lebendig begraben werden, in das entsetzliche italienische Zuchthaus gesperrt werden. Welche Schande für die italienische „Rechts“-pflege!

Die Schändlichkeiten der italienischen Justiz haben das eine Gute bewirkt, daß sie die Culturfrage des neuen Italien bloßgestellt und die Augen der civilisirten Welt auf die Leiden des gemordeten, mißhandelten und ausgeraubten Volkes gelenkt haben. In England hat sich ein Comité gebildet, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Opfer der italienischen Militärdespotie und ihre Familien zu unterstützen. Eine Bewegung wie seiner Zeit für die verfolgten Armenier soll eingeleitet werden. Nichts könnte die italienischen Zustände besser charakterisiren, als daß sie verart mit denen der Türkei an die gleiche Stufe gestellt werden. Und dort war es doch wenigstens ein Gegenjag der Nation und der Religion, der die Greuel, wenn auch nicht entschuldigte, so doch menschlich begreiflich machte, in Italien wendet der Italiener den eigenen Volksgenossen. Es ist der Bürgerkrieg, den in dieser furchtbaren Form, in dieser alle Schranken der Menschlichkeit und Gesittung niederreißennden Gewalt nur die bürgerliche Wirtschaftstform möglich gemacht hat. Die italienischen Schändlichkeiten sind eine nothwendige Frucht eines Herrschaftssystems, das die bürgerliche Production zur Entfaltung bringen will, ohne den neuen emporstrebenden Klassen Raum für ihre materielle und geistige Entfaltung zu geben, das die krankhaften Convulsionen des socialen Organismus der freien und geselligen Entwicklung vorzieht, blind vor den ungeheuren Gefahren, die daraus für den ganzen Bau der Gesellschaft emporkommen.

Der Belagerungszustand wird in Florenz am 27. August, in Mailand am 3. September aufgehoben werden. Das Kriegsgericht von Mailand verurtheilte gestern mehrere Eisenbahnbeamte wegen Streikpropaganda zu je zwei Jahren Kerker.

Das Amtsblatt wird heute das Decret veröffentlichen, durch welches der Belagerungszustand in den Provinzen Pisa und Grosseto aufgehoben wird.

Frankreich. Die militärischen Gewalten scheinen es förmlich darauf abgesehen zu haben, die Oeffentlichkeit durch widersinnige Anordnungen herauszufordern. Vor einigen Wochen erregten großes Aufsehen zahlreiche Soldatvergiftungen durch alte Conserverfleisch, Vergiftungen, an denen einzig und allein die Nachlässigkeit der Militärverwaltung schuld war. Dann kamen epidemische Typhus-Erkrankungen in verschiedenen Garnisonen in Folge schlechten Trinkwassers. Und jetzt ist die widerliche Mißwirtschaft übertrieben worden durch die Aufrechterhaltung des üblichen Datums für die Armeearbeiter, trotz der sengenden Hitze. Tagtäglich laufen Nachrichten über Todesfälle aus den Manövergebieten ein. Das schlimmste ist dem 79. Regiment zu Nancy passiert. Dank der Schwereigkeit des Obersten, eines Grafen (man muß „Grafen“ sein, um eine solche Schwereigkeit zu entwickeln) der Verbemess. Zur höheren Ehre der Armeekorps der gräfliche Oberst, ungeachtet der Warnungen des Regimentsarztes, einen ferneren Marsch auf dem Rückwege, nachdem die Soldaten von 1 Uhr nach Mitternacht bis 10 Uhr Morgens manövriert hatten! Unter der Wirkung der Sonnenstrahlen begannen bald die erschöpften Soldaten wie die Fliegen zu fallen. Etwa 400 Mann, ein Viertel des Regimentsbestandes, fielen halb oder ganz bewußtlos zu Boden. „Das Regiment“, berichtet der „Lemps“, „hat gleichsam eine wahre Niederlage erlitten“. Das Generalstabsblatt „Echo de Paris“ berichtet über den brutalen Versuch des Obersten, die gefallenen Soldaten durch Drohungen zur Fortsetzung des Todesmarsches zu zwingen. „Er zog sich zurück, als er die Verwundungen der Soldaten vernahm. Der Arzt fiel zweimal in Ohnmacht. Nach und nach schaffte dieser vierzig Wagen herbei, um Hunderte von Kranken zum Aufbringen.“

Die höheren Militärbehörden von Nancy haben, um die Enttörmung der Bevölkerung zu beschleunigen, den schneidigen Obersten mit Hausarrest bestraft. Ferner ist eine Untersuchung eröffnet worden, die nachteilig, wie die Untersuchungen über die Soldatenvergiftungen u., ergebnislos verlaufen wird.

Als der Kriegsminister Cavaignac, dieser Edelkrieger ohne Scheit, im Senat über die Soldatenvergiftungen in terpellirt wurde, deckminte er in warmen Worten über seine Liebe zu den Soldaten — und ließ die schuldigen Offiziere unbehelligt. Mit der Benachthaltung der widerlichen Armeekorps hat der General einen noch edelmüthigeren Beweis seiner Soldatenliebe abgelegt.

Zur Dreifusangelegenheit wird berichtet: Das Untersuchungsgericht, welches in der Eberhazyangelegenheit seit gestern zusammengetreten war, beriet sich vom Morgens 9 Uhr bis 8 Uhr Abends. Der „Gaulois“ glaubt, General Pelloux habe sich besonders scharf gegen Eberhazy geäußert, ohne jedoch das Verdict zu erlassen. Gerüchte zufolge verläßt, Eberhazy werde mit Lichtem Abschied entlassen werden, aber das Ehrenrecht behalten.

Seine erließ den Beschluß, Biquart und Seblos vor das Justizpolizeigericht zu stellen. Den einzigen Gegenstand der Justizpolizeigerichtverhandlung gegen Biquart und Seblos wird die Anschulung bilden, daß Biquart als Verantw. des Resultat der gegen Eberhazy geführten Untersuchung dem Abbeaten Seblos mittheilt, welcher letzterer dem Senator Scheurer-Keßner die Hauptrolle bekannt gab. Das Justizpolizeigericht ist hier, weil Seblos dem Schiffschiff an-gew. schuldig, dagegen nicht es der Militärgerichtsbehörde frei. Biquart, welcher ohne nachweisbare Mithilfe des Seblos in drei anderen Fällen des Amtsgeheimnis verurteilt haben soll, gesondert vorzugehen.

England. Bei der Erwahlung für das Unterhaus, welche durch die Ernennung Curzon's zum Vizekönig von Indien in Southport nötig geworden war, führte der Radikale Sir Kayser Lyland mit einer Mehrheit von 272 Stimmen über den conservativen Lord Selkirkdale.

Nach diese Wahl beweist wiederum, daß die Politik des conservativen Cabinetts immer mehr an Boden verliert und daß Conservativen, müßten sie jetzt zusammenkommen werden, zu einer kühnen Rücklage Salisbury's führen müßten.

Partei-Angelegenheiten.

In den preussischen Landtagswahlen schreibt die 'Brandenburger Zeitung': In der Parteipresse, ganz besonders in den groeeren Organen, diskutiert man noch immer ueber die Art, wie die Partei sich an den Landtagswahlen betheiligen sollte...

In allen Urwahlbezirken, wo socialdemokratische Wahlmaenner zu finden sind, diese aufzustellen - und in den Urwahlbezirken, die denen wir socialdemokratische Wahlmaenner nicht haben, fuer in liberalen Wahlmaenner zu stimmen.

Im uebrigen aber sind alle Kreise des Regierungsbezirks Potsdam in der Lage, in einer Anzahl von Urwahlbezirken socialdemokratische Wahlmaenner aufzustellen. Damit wuerde man dem Wesen nach dem Hamburger Beschluß nicht widersprechen.

Der 'Volkswille' in Hannover schreibt: In unserer Provinz selbst unter der erschwerten Fessel der sengerischen Auslegung des Hamburger Beschlusses eine Betheiligung an den Landtagswahlen moeglich? Ja, sie ist moeglich. Nicht in einem einzigen Wahlkreis liegen unseres Wissens die Verhaeltnisse allerorts so unguenstig, dass nicht die Voraussetzungen der Betheiligung erfuellt werden koennen.

Majestaetsbeleidigung sprozesse.

Das Berliner Landgericht II verurtheilte die Naeherin Frau Hedwig Pape wegen Beleidigung, Koerperverletzung und Majestaetsbeleidigung zu zehn Monaten Gefaengnis. Gute Freundinnen, die spaeter Feindinnen wurden, hatten sich aus Anlaß von Streitigkeiten unbedachter Bemerkungen der Frau ueber das kaiserliche Ehepaar erinnert und sie demuencirt.

Arbeiterbewegung.

Die Hamburger Drechsler sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern neunstaendige Arbeitszeit, 40 Pf. Mindestlohn, 25 Procent Lohnaufschlag fuer Arbeit nach Feierabend, 50 Procent fuer Sonntagsarbeit.

In Kassel in der Streik der Bau- und Erdbarbeiter beendet. Die Klempner und Installateure haben beschloffen, die Arbeit niederzulegen.

Aschaffenburg, 23. August. Bei den Wahlen der Arbeiternehmer zum Gewerbegebiete siegte die Liste der Gewerkschaftsvereinigungen mit 92 Stimmen Mehrheit. Die ultramontane Liste unterlag.

Zum schwaebischen Bergarbeiterstreik. Der Ausschuss der Kohlengrubenarbeiter der Gharfaria, der Dowlas und Polymouth Zeche in Sub-Wales hat beschloffen, dem sogenannten protestantischen Committee ganze 200 Millionen zu uebertragen. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Beendigung des langen, unheilvollen Streites gethan. Die drei Zechen sind mit die groeesten. Der Normallohn soll nach ihrem Vorschlage nur 10 Sch. die Ton betragen.

Aus aller Welt.

Berlin. Eine ungeheure Verkehrsaenderung auf der ganzen elektrischen Straeßenbahn ereignete sich Mittwoch Nachmittag. Die gesammten Wagen, etwa 130 an der Zahl, standen mehrere Stunden bewegungslos auf der Straeße. Die Ursache konnte nicht bald ermittelt werden. Jetzt weis man, dass es sich um einen Kurzschluss im Kabel auf der Straeße Koenigsplatz - Koenigsplatz gehandelt hat.

Durch einen kalten Schlag in eine Fernsprecheitung wurden drei Freisprechbestimmungen des Amt VI in der Koenigsstraeße so hart getroffen, dass sie bemuehslos niederfielen. Unter den Haenden eines schnell zur Stelle gerufenen Arztes kamen die Damen nach einiger Zeit wieder zum Bewusstsein. Seitens der Behoerde erhaelt die Damen sofort einen Erholungsurlaub von vierzehn Tagen.

Oberwaerter Friedrich Schneider, der im schweren Verachte steht, den Tod des geisteskranken Invaliden Staenert verschuldet zu haben, soll, wie eine Correspondenz schreibt, bei der Untersuchung als irrmaennig befunden worden sein. Er soll an Wahnsinnvorstellungen leiden und schon seit Monaten ermaennigt sein. Die Stelle soll er sich durch Vorlegung gefaelschter Zeugnisse erworben haben.

Leipzig. In dem von den Bauunternehmern Lange und Schlegel aufgefuehrten Neubau an der Ecke der Blumner- und Schnorrstraeße in Schlegel fuhrte heute Vormittag gegen 10 Uhr in der dritten Etage die Balkenlage ein, die auch einen Theil der Mauerwerks mit sich zueh. Die Steinreißer Jesp aus Gonnwitz und Thiemer aus Gonnwitz benutzten dabei. Ein dritter Arbeiter konnte sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor dem herabfallenden Material noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Vermuthlich ist die Ursache des Unglaecks auf Ueberlastung zurueckzufuehren.

Eine Kagenmuetter wurde am Sonnabend Abend einem Buerger in Heider gebracht. Der alte Sechstezigjaerige Mann erfaest, das Fenster auf und feuerte einen Schuss in die Waenge ab. Einer von den Kagenmuettern wurde getroffen und blieb tod auf dem Platz. Der Maeter ist naechst.

Ein Affe als Brandstifter. Am Sonnabend Vormittag brannten der Viehhof und die Kuecherei des Hofes Koenigsberg bei Heberleben. Besitzer Hoffmann, voelkhaender nieder. Ueber die Entstehung des Brandes schreibt 'Robertsmaeler', dass ein Affe die Ursache gewesen sein soll. Auf dem Hofe befand sich ein Affe, der dem Gigaer-rauchen sehr ergeben war, auch verstand dieser, Schwefelboelger zu entzaenden. Der Affe hat sich wahrscheinlich am Sonnabend Morgen auf dem Heuboden gefaelscht und da Schwefelboelger abgebrannt, denn seitdem ist das Thier nicht mehr gesehen worden und wird moeglicherweise in den Flammen untergekommen sein.

Wulben freigelassen. Die Haelfte davon erlegte die Gemeinde Jsch. Die Gemeinde hat dies augenscheinlich im Interesse des Fremdenverkehrs gethan!

In Folge falschen Feuerlaarms brach in der Wallfahrtskirche auf dem Heiligenberg bei Dinsl eine furchtbare Panik aus, wobei ein Kind erblaend und mehrere Wallfaehrer schwer verletzt wurden.

In einem Stahlwerk zu Paris, welches 2000 Arbeiter beschaeftigt, entstand am Mittwoch ein furchtbares Unglaeck, indem ein mit rauchigem Stahl angefuellter Behaelter umfuellte. Sechs Personen wurden dadurch getoedtet, vier schwer verwundet.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 26. August 1898.

\* Confectioneller Wettbewerb um Kinderseelen. Die 'Z. R.' veroenflicht die Eingabe des Malers M. in S. an eine preussische Regierung, worin sich derselbe beschwert, dass der Friede seines Hauses durch einen katholischen Priester, den Propst in L., gefaehrdet werde. Wir entnehmen dem Schriftstueck Folgendes: M. ist seit 2 Jahren mit einer Katholikin verheiratet. Bei Bestellung des Aufgebots in der evangelischen Kirche, in der das Paar getraut wurde, hat die damalige Braut bei Besprechung der Kindererziehung freiwillig an 'Eidesstatt' das Versprechen abgegeben, dass die event. der Ehe entspringenden Kinder ewaengentlich getauft und erzogen werden sollen. Beim ersten Kinde, einer Tochter, ist das auch geschehen. Als aber die Geburt eines zweiten Kindes bevorstand, haben die katholischen Einwohner und der Propst in L. die Frau zu beeintraeufen gesucht, das zu erwartende Kind katholisch werden zu lassen. Nach Leistung dieses Versprechens ist die Frau zur Communion zugelassen worden. Weiter heiuet es in dem Schreiben waertlich:

Als am ... 1898 das zweite Kind, wieder eine Tochter, geboren worden war, ist mir viel zugeueht worden, ich sollte das Kind katholisch werden lassen. Aber ich meldete es am 6. August zur Taufe in der evangelischen Kirche an. Meine Frau weigerte sich, es zur Taufe zuzulaessen. (...) Schliesslich willigte ich ein (...), dass meine Frau am 7. August bei ihrem Propste sich nochmals befragte, und erkaufte ihr, da sie stuef Stunden ausbleiben muellte, das Kind mitzunehmen, damit sie es naehen und abwarten koenne. Ausbruecklich aber versat ich ihr nochmals, das Kind dort etwa taufen zu lassen. Dies that ich in Gegenwart des Wirtes S. ... und seiner Frau von hier. Auf dem Wagen eben dieser Zeugen ist dann meine Frau nach L. gefahren, und der Propst hat das Kind getauft. Pathe soll u. A. eben der Wirt S. ... gewesen sein.

In der Annahme aber, dass der Propst nicht berechtigt gewesen ist, ohne meine vaeterliche Zustimmung mein Kind zu taufen, bitte die koenigliche Regierung ich ganz gehorsamt, dem Herrn Propste in L. ... ein derartiges Vergehen zu verweisen.

Diese meine Bitte ist deshalb dringend, weil der Friede meines Hauses durch die fortgesetzten Einwirkungen von katholisch-polnischer Seite ernstlich gefaehrdet ist. Nachdem im Auftrage des Propstes der Wirt S. ... auch schon an mich die Frage gerichtet hat, ob ich selbst nicht auch katholisch werden wuellte, werde ich keine Ruhe finden, wenn nicht ein ernstes Wort an den Herrn Propst gerichtet wird.

Ich lege meiner Frau und ihrem Glauben nichts in den Weg. Aber ich will auch bei meinem Glauben bleiben und muss verlangen, dass das an Eidesstatt gegebene Versprechen ewaenglicher Kindererziehung treu erfuellt werde. - Meine Frau darf nicht weiter zum Bruch ihres Wortes verfuehrt werden.

Die Regierung wird nichts thun koennen, bemerkt hierzu die Berliner 'Volkszeitung'. In innere kirchliche Angelegenheiten wird sich der Propst nicht hineinreden lassen. Die Kirche, in deren Dienst er steht, verlangt von ihm, dass er moeglichst viele Seelen fuer den 'allein seligmachenden Glauben' rette und gewinne. Je gewissenhafter er sein Amt ausuebt, um so eifriger muss er in der Gewinnung verloreener Seelen sein, und nach katholischer Auffassung ist jede legerische Seele eine verlorene Seele, die zu retten ein hohes Verdienst ist. Es geht auch sachlich nicht an, dass der Staat zuerst die Kirche in jeder Weise foerdert, weil sie ihm als Staetze des Thrones werthvoll scheint, um sie hinterher an der Bethaetigung ihrer staetlich geschuetzten und gefoerderten Lehre im Verwaltungswege zu hindern. Hier ... nur ein Mittel: vollstaendige Trennung der Kirche vom Staat und ihrer beiderseitigen Interessensphaeren, sowie staetlich gefoerderte Aufklaerungsarbeit. Diese muss das Volk dahin belehren, dass, wer sich mit der Kirche einlaest, sich auch ihren Eigenheiten unterwerfen muss.

\* In den Armen lagen sich Beide, die ewaengliche und katholische Geistlichkeit naemlich zur Zeit der Reichstagswahlen. In der Versammlung im Friedeberg-Saal hat der Herr Pastor mit dem Herrn Pfarrer in bruederlicher Eintraecht wider die Socialdemokratie gestritten. Dass diese Freundschaft, die ja nur aus tiefster Noeth geschlossen wurde, nicht von Dauer sein wuerde, war voranzusehen. Die 'Schlesische Morgenzeitung' scheint jedoch an die Zerreiung dieses Bruederbandes nie gedacht zu haben, sondern im Gegentheil bestrebt zu sein, dasselbe noch fester zu knuepfen. In diesem Zweck sendet der Verlag an die katholischen Pfarrer in der Provinz eine Probenummer mit Prospekt, worin um Unterstuetzung des Blattes gebeten wird. Der Verlag hat aber damit seine Rechnung ohne die 'Schles. Volkszig.' gemacht. Das Blatt schreibt: 'Ob die Zusendung an den katholischen Pfarrer auf Naewitaet oder Unvoerstaendlichkeit zurueckzufuehren ist, wissen wir nicht; wir wollen jedoch zur Ehre des Blattes das erstere annehmen.' In der dem Pfarrer zugegangenen Nummer befand sich obendrein noch ein Artikel, worin die Geschichte des Papiismus als eine Zusammenfassung aus Lug und Trug erklaert wird. Das nennt man allerdings Bech haben. Wir befanden hierdurch Herrn Pastor ... gegen die Socialdemokratie wird er also allein fuehren muessen.

\* Naechstlich des Hotelbrandes in Hlinsberg schreibt ein Berliner Landgerichtsdirector, der mit seiner aus fünf Woeften bestehenden Familie bei dem Brande in hoehster Lebensgefahr stand, v. A. F. ... moeglichst noch zu bezeugen, dass die Rettungsmaessnahmen darauf zurueckzufuehren, dass ein vom fruehesten Morgen bis in den sehr spaeten Abend hinein thaetigst haeltender halberwachsender Angestellter bestaendigen Lichtes eingelaesert ist. Sollte nicht darauf gehalten werden, dass alle Bediensteten einschliesslich der Wassermaechter aus laetereischen Laternen oder Lampen bezaehen duerfen? Und ist es zu billigen, dass in diesen Hotels Knaeben, die noch in den Entwidlungsjahren stehen, waehrend der Reifezeit eine mit

ihren Koerperkraeften nicht in Einklang stehende Beschaeftigung erhalten?' Weiter weist der Beamte darauf hin, dass die Hotelwirthschaft so wenig fuer die Sicherheit der Logistaete in der Nacht thue. Auf die duerft mangelhafte Bauart vieler Gasthaeuser kommt der Beamte ebenfalls zu sprechen, und faehrt dann fort: Die Wunden in unseren mitteldeutschen Gebieten sind zum Theil gerade zu Menschenfallen beim Ausbruch eines Feuers. Weniger Bemittelte erhalten ein Lager auf Strohsaeden auf dem Bodenraum, zu dem nur eine schmale Holzstiege fuehrt. In der Elbsaalenbaude, die allerdings schon hoehstlich ist, sind dahinter noch groeere Mansardenkammern aus Holz angebaut, deren Fenster zu klein sind, als dass Jemand aus ihnen herauspringen koennte. Entfallt in solcher Baude Feuer, so bleibt es fuer die im obersten Stockwerk befindlichen Personen ueberhaupt nichts Aenderes als den Feuertod. Das Menschenopfer in Hlinsberg sollte den endlichen Anstoess zu durchgreifenden Aenderungen auf dem Gebiete polizeilicher Maessnahmen fuer die Sicherheit der Logistaete geben.

Bisher hat die Polizei in vielen Orten die Gasthaeuser erst dann einer peinlichen Revision unterzogen, wenn darin eine socialdemokratische oder freireinnige Versammlung stattgefunden hatte. Bei der Budapester Bezirkskrankenkasse sind, wie bereits berichtet wurde, bedeutende Unterschleue vorgekommen. Die Defraudation gab zu dem Geruacht Anlass, die dortige Allgemeine Arbeiterkrankenkasse sei bestohlen worden. Wie die Wiener Arbeiterzeitung mittheilt, wird die Budapester Bezirkskrankenkasse nicht von Arbeitern geleitet. In Angelegenheit der Defraudation wird die Untersuchung bereits seit einem Jahre gefuehrt. Der Director ist laengst suspendirt, und seit zwei Wochen leitet ein Rechnungsrath die Kassengehaefte. Als man bereits alle Maessnahmen zu haben beugnisse. Die Folge davon war die Verhaftung eines Beamten. Die Schadenssumme scheint noch nicht festgesetzt zu sein und duerfte vom Praesidium gedeckt werden. Bemerkenswerth ist, dass die Budapester Allgemeine Arbeiterkrankenkasse durch die Bezirkskrankenkassenreffer insofern wurde u. d. die Zahlung der Medicamente und Spitalkosten ausfuehren musste. Ob die Bezirkskrankenkasse bei dieser Wirthschaft fortbestehen kann, wird sich ebensowenig zeigen.

\* Die Fleischpreise in Oerfchlesien steigen fortwaehrend. So kostete auf dem Dienstag-Wochenmarkte Schweinefleisch Primawaare 80 Pf., gewoehnliche Waare 70 und 75 Pf. pro Pfund. Da in Russland, an der Grenze, ebenfalls Schweinefleisch herrscht und der Käufer dort vielen Maaereien ausgesetzt ist, duerfte in kurzer Zeit das Pfund Schweinefleisch auf 90 Pf. kommen. Am Dienstag ist der Fettwaermarkt in Deuthen ausgefallen, da ueberhaupt kein Auftrieb vorhanden war.

Wie das 'Oberfael. Tagebl.' meldet, hat sich die Gleiwitzer Fleischerinnung an den vortigen Magistrat mit der Bitte gewandt, veranlassen zu wollen, dass den Gleiwitzer Fleischern die Erlaubnis zur Einfuhr lebender polnischer Schweine zur Abschlaechtung im dortigen Schlaechthaus in mindestens der ihnen jetzt gestatteten Zahl geschlaechteter Schweine (73) ertheilt werde. Bekanntlich ist es nur den Schlaechthaeusern in den Staetien Ratibitz, Myslowitz und Tarnowitz gestattet, die von Polen eingefuehrten Schweine zu slaechten. Das vom Magistrat unterstuetzte Gesuech wurde dem Regierungspraesidenten amierbreitet. Der Innung ist darauf ein ablehnender Bescheid zugegangen. Es wird darin u. A. angefuehrt: Eine Genehmigung des Antrages fuer das Schlaechthaus zu Gleiwitz wuerde zur Folge haben, dass naechst die Innungen in Zabrze und Koeninghutte, und weiterhin noch andere, den Bau eines Schlaechthauses beabsichtigende Verbaende mit dem gleichen Gesueche hervortreten wuerden. Eine derartige Zerstreuerung der zur Einfuhr bestimmten russischen Schweine im lebenden Zustande wuerde die Gefahren der Einschleppung und Verbreitung von Seuchen ganz erheblich erhoehen.

Man muss sich blos wundern, dass es trotz der in Russland angeblich herrschenden Viehseuchen ueberhaupt noch Schweine draeben giebt.

\* Billige Rehbuehner. Bei den vorgestern in der Berliner Markthalle I durch die staetischen Verkaufsvermittler abgehaltenen Auktionen sollen, wie die 'Allg. Fleischzeitg.' berichtet, ca. 14,000 Emd Rehbuehner versteigert worden sein. Junge Rehbuehner erzielen hoehstens 50, alte dagegen nur 40 Pf. pro Stueck. - Da kann das 'Voll' ja Rehbuehner essen, werden die Auarier sagen.

\* Volkstheater, eintr. Genossenschaft m. b. H. in Liquidation. Da die Genossenschaft aufgeloeset ist, werden deren Glaeubiger durch die Liquidatoren, Herren Max Runge und Magira, aufgefordert, ihre Forderungen bei ihnen anzumelden. Die ehemaligen Mitglieder, die hier ein neues Kunstinstitut schaffen wollten, werden jetzt um eine Hoffnung krenner sein. Um der Kunst mehr fueldigen zu koennen, bedarf es beim 'Volkst' mehr Zeit und Geld. Dieses ist heute nicht vorhanden. Das scheint die Genossenschaft auch eingesehen zu haben.

Die Flucht des Gaunners Korallus hat dem Schutzmann Karl Scholz, der den Gaunners an dem Tage zu transportieren hatte, einen Roman Gefaengnis eingebracht. Die Verhandlung fand gestern vor der Justizkammer Rat. Scholz hat in geraebu unverantwortlicher Weise dem Korallus Bergaestuetzungen gemueht. Schon auf dem Wege vom neuen Gefaengnis zum Gerichtsgebaeude lies sich der Beamte durch die Pflichten des Strafgefangenen verhalten, mit diesem in ein Refraktionslocal an der Koenigsstraeße einzufuehren und zu freilaesern, und auf dem Wege gegen zwei Uhr Nachmittags gemueht er ihm noch mehr Freiheit. Er begleitete ihn zu einem an der Groeichenstraeße wohnenden Freunde, lies es zu, dass dieser den Gefangenen mit Geld versorgte und fuehrte Korallus schliesslich sogar in dessen eigene Wohnung; an der Adalbertstraeße, damit er mit seiner Frau sprechen koenne. Korallus trug sich mit dem Plane, zu entfliehen und brachte denselben nun zur Ausfuehrung. Unter dem Vorwande, ein Bedaerfnis befriedigen zu muessen, besuchte er den Schutzmann, ihn zu dem auf halber Treppe befindlichen Kloset hinaufzuehen zu lassen und selbst oben stehen zu bleiben. Dann erlah der listige Mensch einen Augenblick, da der Beamte sein Aufmerksam gemacht, sprang aus dem Kloset heraus, aber die Treppe hinaunter und fuhr in der Droesche, mit der sie von der Groeichenstraeße her gekommen waren, und die er wirklich hatte vor der Hauptthuer warten lassen, davon. Er kam allerdings nicht weit, denn er wurde noch an demselben Abende wieder verhaftet und in das Gefaengnis zurueckgefuehrt; wo man bei seiner Disziplin 121 Mark in seiner Tasche fand.

\* Unglaecksaelle. Als vorgestern Nachmittags ein Arbeiter mit einem einpaennigen Wagen den Neufuehrer Weg am Bahndamm entlang fuhr, begleitet von einem jungen Mann im Alter von 17 bis 18 Jahren, soll ploedlich eine Frau einen rothen Schirm aufgepannt haben, in Folge dessen schaute das Pferd und fuhr durch. Der Wagen praelte so heftig an einem Pfeiler an, dass der Arbeiter und sein Begleiter vom Wagen stuezten. Ueber sich bei Arbeiter, der vor sich am Wege verlegt war, wieder schau, blieb der junge Mann liegen und regte sich nicht mehr. Der Arzt auf dem Pfeiler stellte dem in Folge eines Schuettenschusses eingetretenen Tod fest. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht. - Ein Staetmacher lies auf dem Dominikanerplatz an einem Gesaendmaeter festigen an, dass der Mann sich eine schwere Verletzung der Nase zuzog.

\* Straeßenvand. Einem 8jaehrigen Knaben, der in

